

# Das Gasthaus als Tor zur Welt

Archäologische Funde aus norddeutschen Schenken zurzeit  
des Aufbruchs in die Moderne (ca. 1780–1880)

Donat Wehner  
& Janna Kordowski

Bis weit in die Neuzeit hinein waren Gasthäuser bedeutsame Knotenpunkte, an denen die unterschiedlichsten Vorstellungen, Verhaltensweisen und Umgangsformen aufeinanderprallten. Hier trafen Einheimische, die bisweilen ihren Lebtag kaum über die nächstgelegene Stadt hinaus kamen, auf Reisende aller Art. Hier entstanden Eindrücke und Erklärungen von der Welt, vermittelt durch Geschichten, Gesänge und Erzählungen, aber auch durch Dinge, die von den Reisenden mitgeführt wurden oder die sich im Gasthaus befanden. Gegenstände aus den verschiedensten Regionen und Ländern fungierten dabei als Ausschnitte einer fremden Welt, die deren Besonderheiten aufzeigen und gleichzeitig die Fremdheit dieser Welt überbrücken sollten. Ebenso nahm die Benutzung dieser Dinge im Gasthaus – insbesondere im Kontext des öffentlichen Konsums – eine wichtige Rolle bei der sozialen Distinktion und Repräsentation ein.

Anhand von vier aktuellen archäologischen Untersuchungen an verschiedenen Gasthäusern im Kurfürstentum und späteren Königreich Hannover soll im Folgenden vorgestellt werden, wie sich für die Besucher über die materielle Kultur ein Tor zur Welt öffnete. Im Fokus stehen ausgewählte Funde vom Fährkrug „Krughörne“ bei Blumenthal, vom Landgasthaus „Heidkrug“ bei Deinste, von der „illegalen Schenke“ im Zentrum des Fleckens Harsefeld sowie vom städtischen Gasthaus „Zum goldenen Anker“ aus Harburg aus der Zeit zwischen 1780 und 1880 (Abb. 1). Nicht unerwähnt bleiben soll, dass jeder Fund und darüber hinaus jeder der in diesem Beitrag vorgestellten Fundkomplexe in seiner Zusammensetzung auch in gänzlich anderen Kontexten auftreten könnte. Ein „typisches“ Wirtshausspektrum der Zeit um 1800 mit hohen Anteilen an Pfeifen, Flaschen und uniformem Trinkgeschirr wie es andernorts postuliert wurde,<sup>1</sup> ist mal weniger („Krughörne“, „Heidkrug“), mal mehr („illegale Schenke“ in Harsefeld, „Goldener Anker“) auszumachen, aber kein

<sup>1</sup> Pearce 2000; Laan 2003; Duensing 2014.

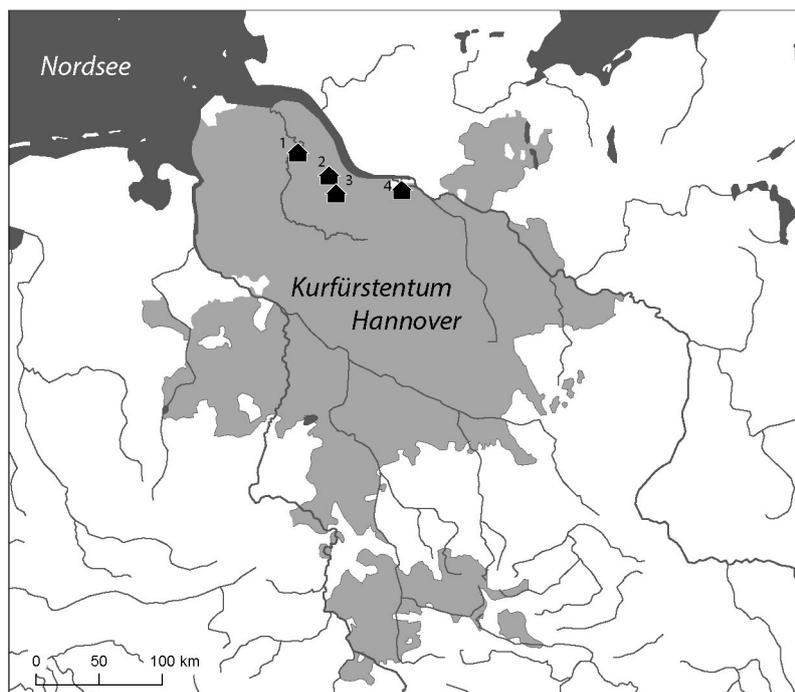


Abb. 1: Vier archäologisch untersuchte Wirtshausstandorte im Kurfürstentum/Königreich Hannover als Fallbeispiele. 1: „Krughörne“ bei Blumenthal; 2: „Heidkrug“ bei Deinste; 3: illegale Schenke in Harsefeld; 4: „Goldener Anker“ in Harburg.

Alleinstellungsmerkmal. Von Interesse ist also nicht ein wie auch immer geartetes wirtshausspezifisches Fundmaterial, sondern die Interpretation des für sich stehend unspezifischen Fundmaterials im und aus den Schriftbelegen erschlossenen Wirtshauskontext. Dabei erschweren in ihrer Gewichtung kaum abschätzbare Black Box-Effekte wie unterschiedliche Untersuchungsmethoden, Fundbedingungen, Entsorgungsstrategien der Zeitgenossen und vieles mehr die Einschätzung über einst vorhandene und genutzte Bestände der materiellen Kultur in den verschiedenen Wirtshäusern. Diesen Einschränkungen steht die Faktizität des vorliegenden Materials als Quelle gegenüber, die genutzt werden kann, um sich Aussagen zum Wirtshaus als Ort der Teilhabe an der Welt bei allen Unwegsamkeiten zumindest anzunähern und diese zur Debatte zu stellen.

#### *Fährkrug „Krughörne“*

Der Fährkrug „Krughörne“ lag an einer Schleife des Flusses Oste unweit einer Ziegelei. Im Sommer 2015 wurde der Standort im Zuge einer Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel näher untersucht. Zwei Schnitte mit einer Seitenlänge von 4×4 m erbrachten differenzierte stratigraphische Aufschlüsse. Zu den ältesten Befunden gehören Kulturschichten, die harte graue Irdenware führen – sie bezeugen eine Belegung des Platzes seit dem ausgehenden späten Mittelalter. Der Schankbetrieb lässt sich allerdings erst in der fortgeschrittenen frühen Neuzeit bei Erstanführung des Areals unter dem Namen „Krughörne“ in einem Teilungs- und Überlassungsvertrag zwischen Jürgen Hagenah und seinem Sohn Jürgen Friedrich Hagenah im Jahr 1715 fassen.<sup>2</sup> Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts neue Brücken, Chausseen und Eisenbahntrassen gebaut wurden, verlor der Schiffs- und Fährverkehr auf und über die Oste an Bedeutung. Im Jahr 1881 wurde von der Untereibe'schen Eisenbahn-Gesellschaft eine eingleisige Strecke zwischen Harburg und Cuxhaven eingerichtet. Eine Bahnstation lag im zur „Krughörne“ benachbarten Ort Hechthausen – das zeitraubende Übersetzen über den Fluss mit dem Prahm wurde zunehmend unattraktiv. Die Fahrgastauslastung der Bahn stieg in der Folge erheblich an. Dies hängt eng mit den vielen Auswanderern nach Amerika zusammen, die, um den Hafen von Hamburg zu entlasten, nunmehr vermehrt in Cuxhaven einschifften. Daraufhin wurde die besagte Strecke zweigleisig ausgebaut.<sup>3</sup> In der „Krughörne“ blieb aller Wahrscheinlichkeit nach unterdessen die Kundschaft aus, die Hofstelle wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben und unter dem Schlick von Sturmfluten begraben. In die Zeit des Aufbruchs in die Moderne können 1379 Funde zugewiesen werden, die aus dem Stampflehboden, seinen Schadstellen und Ausbesserungen des untersuchten Gebäudes stammen. Der Fußboden wurde den Funden nach zwischen 1760 und 1780 angelegt und bestand bis zum Niedergang des Gebäudes. Es dominiert Koch- und Essgeschirr aus bleiglasierter roter Irdenware, daneben treten insbesondere einfache Geräte wie Spinnwirtel, Fingerhüte und Glasglätter auf – insgesamt erwecken die geborgenen Artefakte eher den Eindruck einer Bauernstelle mit hauswerklichen Tätigkeiten als von einer florierenden Schenke.

Das Geschirr erscheint soweit nachvollziehbar überwiegend aus der Region, das heißt aus dem Kurfürstentum/Königreich Hannover zu stammen (Abb. 2). Zu nennen sind vor allem malhornverzierte Teller, Schüsseln und Schalen mit zwei gegenständigen, mit grünen Punkten kombinierten, braunen Winkeln verzierten Fahnen (Abb. 3, 1). Das Motiv symbolisiert ein W als Werkstattzeichen einer Wildeshausener Töpferei der 20er und 30er Jahre des 18. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Etwas weiter entfernt, aus dem nordwestlichen Münsterland stammen zudem einige Stücke mit Tulpenmotiv, die einer Ochtruper Werkstatt zugeschrieben werden können.<sup>5</sup> Daneben liegen einige Scherben Steinzeug mit dunkelgrauem Scherben und brauner Oberfläche von schlichten Küchen- und Vorratsgefäßen vor. Wie der Stempel „Dui Ste“ zeigt, wurde das Geschirr im südniedersäch-

2 Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Stade: ARL 11 Nr. 22.

3 Schlichtmann 2007.

4 Vosgerau 1993, 62, 89 Abb. 19, 65 und 145 Taf. 7 oben rechts.

5 Zum Beispiel Karras 1995, 490 Abb. 26, I; Elling 1998; Bartels 1999, 643 Nr. 415; Thier 2008, 129–131.

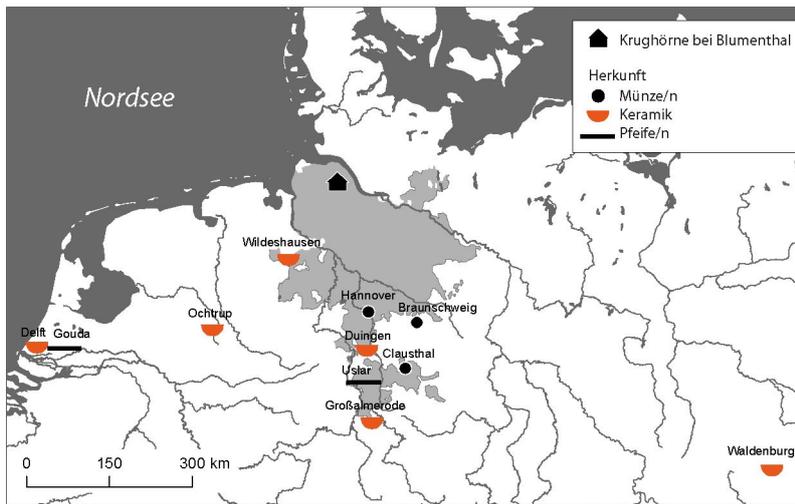


Abb. 2: „Krughörne“ bei Blumenthal: Herkunft von Pfeifen, Keramik und Münzen.

sischen Duingen gefertigt (Abb. 3,2).<sup>6</sup> Weitere keramische Produkte in Form von „Salbentöpfchen“ stammen aus dem nahegelegenen Großalmerode (Abb. 3,3).<sup>7</sup> Um Einzelstücke handelt es sich bei einem Fragment einer Untertasse mit Krister Porzellan-Marke, die auf das schlesische Waldenburg als Herstellungsort verweist (Abb. 3,4)<sup>8</sup> und um einen Unterteller Delfter Fayence, der allerdings auch in einer anderen Manufaktur als der in Delft hergestellt worden sein konnte.<sup>9</sup>

Weiterhin geben einige Herstellermarken auf Tonpfeifen Hinweise auf deren Fertigungsort. Ein gekröntes L findet sich auf der Ferse eines Stücks. Es handelt sich um eine auf Gouda verweisende Marke, die zwischen 1726 und 1940 in Gebrauch war.<sup>10</sup> In Norddeutschland sind Marken mit gekröntem L bislang eher selten nachgewiesen. Deutlich häufiger tritt ein gekröntes B auf, wie es an einem Kopffragment von der Ausgrabung an der „Krughörne“ zu beobachten ist. Das gekröntete B an Kopf oder Ferse ist zwischen 1661 und 1871/1875 belegt.<sup>11</sup> Diese Marke führten mindestens 16 Hersteller aus Aarlanderveen, Gouda, Gorcum, Den Bosch und Roermond.<sup>12</sup> Viele original niederländische Marken wurden auch von deutschen Pfeifenbäckern kopiert, um den Umsatz anzukurbeln, was eine Zuweisung erschwert. Auch wurden die Marken im Lauf der Zeit vermehrt bloßer Zierrat.<sup>13</sup> Im Fall einer Pfeife aus Rendsburg Neuwerk hat man etwa ein gekröntes B als Innenmarke und an den Fersenseiten das Goudaer

<sup>6</sup> Löbert 1977; Thier 1993, 153; Lammers 2014, 59 und 69.

<sup>7</sup> Höck 1981, 56 Abb. oben; Stephan 1986, 48 und 223 Abb. 166 unten rechts; Hackspiel 1993, 37; Gross 1999, 715 Abb. 22:36; Heege 2002, 275; Segschneider 2013, 131 f. Abb. 161; Lammers 2014, 90.

<sup>8</sup> Schmid-Stein 2007.

<sup>9</sup> Martens 2012.

<sup>10</sup> Duco 1987.

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Thier 1993, 1204.

<sup>13</sup> Kluttig-Altman/Kügler 2004, 45.

Abb. 3: Ausgewählte Funde aus dem Gasthaus „Krughörne“. 1: Wildeshausener Malhornware; 2: Duinger Steinzeug; 3: Großalmeroder „Salbentöpfchen“; 4: Krister-Porzellan aus Waldenburg; 5: Stiel einer Tonpfeife aus Uslar (mit Abrollung der Inschrift „SKRAP USLAR“). M. = 1:2, bei 2 M. = 1:1.



Wappen mit einem S angebracht. Eine solche „Doppelung“ war bei den originalen Stücken aus Gouda eigentlich nicht vorgesehen.<sup>14</sup>

Von Interesse ist auch ein über eine Länge von 14,2 cm erhaltener Stiel mit Verzierung und dem Text „SKRAP USLAR“ (Abb. 3,5). Sie lässt sich mit dem Hersteller Simon August Krap, der zwischen 1785 und 1826 im südniedersächsischen Uslar produzierte, in Verbindung bringen.<sup>15</sup> Aus Uslar wurde im Jahr 1845 eine Anzahl von 4,5 Millionen Pfeifen in die USA exportiert, der Anteil stieg bis 1866 auf 11 Millionen Pfeifen pro Jahr.<sup>16</sup> In welcher Anzahl sie in den Nahhandel gingen, ist bislang unbekannt. Jedenfalls finden sich in Norddeutschland nur wenige entsprechende Funde, so zum Beispiel vom Fundplatz Bexhövede 1 im Elb-Weser-Dreieck.<sup>17</sup> Zeigt die Herkunft des keramischen Fundmaterials insgesamt einen recht eng begrenzten Radius an, so gilt dies gleichermaßen für die Münzfunde. Es wurden sieben Münzen gefunden, von denen sechs näher bestimmt werden konnten: eine wurde in Braunschweig, eine in Clausthal und vier in Hannover geprägt.

Betrachtet man das Tischgeschirr, das sich vorwiegend aus regional gefertigten Stücken zusammensetzt, und zieht dabei zugleich in Betracht, dass das um 1800 zunehmend beliebte und dabei durchaus preisgünstig zu erstehende Steingut<sup>18</sup> nur sehr selten auftritt – wobei kaum zu entscheiden ist, ob es aus England oder einer nähergelegenen Manufaktur stammt – so könnte dieser Umstand im Sinn einer Identifikation der Wirtsleute oder der Gäste mit der Region durch gemeinsames Essen von und Trinken aus regionalem Tischgeschirr interpretiert werden. Dem käme entgegen, dass die die meist nahe Herkunft der Münzen und Pfeifen auf einen eher regionalen Besucherkreis als auf Fernreisende schließen lässt.

Eine andere Sichtweise unterstützt hingegen der Unterteller aus Porzellan mit KPM-Marke (Abb. 3,4). Die Kennung „KPM“ in blau mit senkrechtem Strich wurde von der Krister Porzellanmanufaktur im schlesischen Waldenburg in der Zeit zwischen 1840 und 1895 angebracht. Eine Verwechslung mit dem Zeichen der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin war durchaus beabsichtigt. Die KPM Berlin reagierte, indem sie ab dem Jahr 1844 ihre Marke mit KPM-Monogramm und senkrechtem Zepter abänderte und mit preußischem Adler, Krone, Zepter und Reichsapfel versah, um sich deutlich von der Billigkonkurrenz abzusetzen.<sup>19</sup> Der Unterschied zwischen den beiden „KPMs“ dürfte den meisten Besuchern der „Kruhhörne“ nicht weiter aufgefallen sein. Hier sollte den Konsumenten offenkundig glaubhaft gemacht werden, sie hätten ein hochwertiges und teures Service vor Augen.<sup>20</sup> In diesem Fall liegt eher die Deutung der Selbstdarstellung durch den Konsum aus hochwertig scheinenden Produkten aus entfernten Gegenden nahe. Gleichsam zeigt der Unterteller an, dass man sich das qualitätvolle Porzellan aus der Königlichen Porzellanmanufaktur nicht leisten wollte oder eben nicht leisten konnte. Das Argument, dass eher finanzielle als ideelle Gründe für den starken regionalen Bezug des Geschirrs verantwortlich sind, kann dadurch unterstützt werden, dass die urkundliche Belege mehrfach die finanzielle Not bis hin zum Bankrott der Besitzer der „Kruhhörne“ im Verlauf des ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert bezeugen.<sup>21</sup>

14 Weidner 1999, 7f. Abb. 12.

15 Thier 1993, 1208.

16 Seeliger 1993, 165; Pfeiffer/Gartley/Sudbury 2006, 12.

17 Thier 1993, 502 Taf. 94:3.

18 Thier 1993, 180 und 239f.; Frentrop 2000, 77; Heege 2002, 278; Lammers 2014, 55 und 90.

19 Schmidt-Stein 2007.

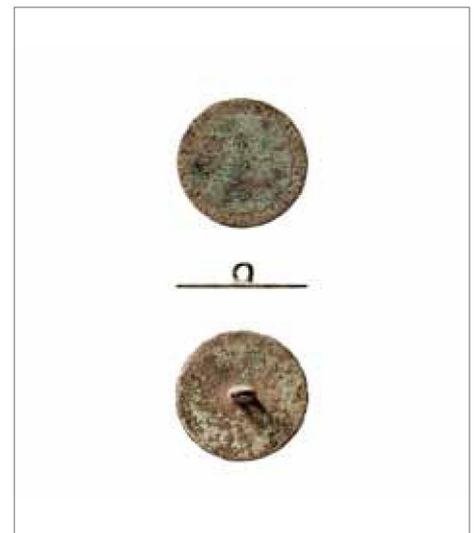
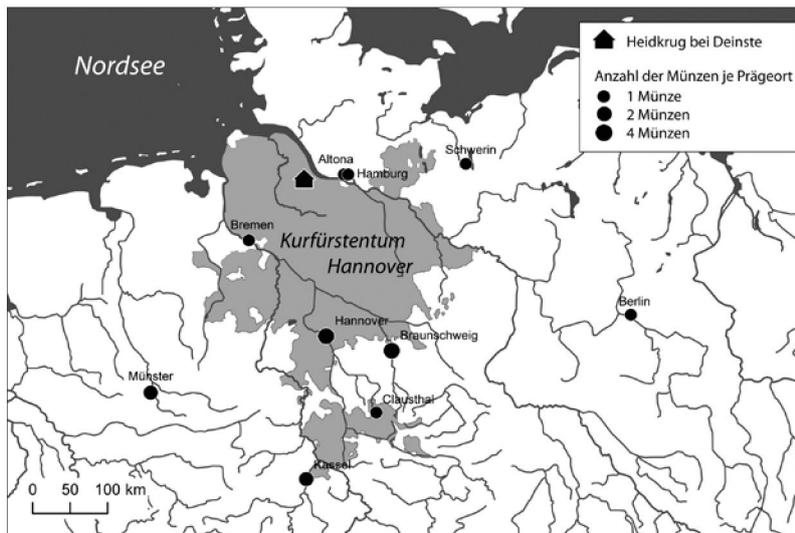
20 Weitere Funde mit der Krister-Marke aus Grabungszusammenhängen der Region stammen aus einem reichen Pfarrhaushalt von Flögeln und von der Burg Hagen, die Sitz eines Amtmanns war, der das Amt Hagen verwaltete (Thier 1993, 576, 869 und 873). Das „Billig-Porzellan“, das dem der Berliner Königlichen Porzellanmanufaktur zum Verwechseln ähnlich war, fand folglich auch in besseren Haushalten Anklang.

21 Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Stade: Rep. 72–172 Stade Nr. 2969; Rep. 72–172 Stade Nr. 2761.

### *Landgasthaus „Heidkrug“*

Am Landgasthaus „Heidkrug“ unweit des Dorfs Deinste fanden in den Jahren 2015 und 2016 in Kooperation mit der Kreisarchäologie Stade mehrfach Oberflächenbegehungen unter Einsatz eines Metalldetektors statt. Unter den 621 Funden, die sich in die Zeit zwischen 1780 und 1880 datieren lassen, dominieren Buntmetallartefakte, die sich um ein Hauptgebäude und ein Backhaus gruppieren, die in der Gemarkungskarte von 1830<sup>22</sup> verzeichnet sind. Der Standort liegt verkehrsgünstig an der Kreuzung zweier wichtiger Landwege, dem Postweg und dem Ochsenweg, deren Existenz bis in das Mittelalter zurück überliefert ist. Deshalb wurde von historischer Seite angenommen, dass die Entstehungszeit des „Heid-

22 Gemarkungskarte Kreis Stade 1830, Kartenblatt 3.



krugs“ ähnlich früh zu datieren sei. Das Fundmaterial stützt diese These jedoch nicht, es verweist auf eine Belegung des Platzes seit dem späten 17. Jahrhundert. In den 1840er Jahren wurde östlich eine Chaussee gebaut, dazu ein Schlagbaum und ein neues Gasthaus namens „Sandkrug“. Der „Heidkrug“ war damit von den Hauptverkehrsachsen abgeschnitten und nicht mehr konkurrenzfähig. In den 1880er Jahren sah man sich schließlich genötigt, den Schankbetrieb nach längerer Flaute einzustellen, das Haus wurde verlegt und fortan als bäuerliche Hofstelle genutzt.<sup>23</sup>

An Keramikfunden lassen sich einige Stücke grob den Produktionszentren im Westerwald und Rheinland sowie im Pottland zuweisen.<sup>24</sup> Zur auffälligsten Fundgattung gehören Knöpfe, die mit 286 Exemplaren in großer Anzahl gefunden wurden. Die meisten tragen Blumen- und Sternemotive, die als Verzierung im Raum zwischen Oste und Elbe sehr beliebt waren<sup>25</sup> und sich als Ausweis für Besucher aus der Region interpretieren ließen, wäre da nicht die hohe Anzahl von einem Dutzend Fingerhüten zusammen mit etlichen Schnallen und Flintern. Diese lassen die Herstellung und das Flickern sowie den kommerziellen Verkauf von Kleidung als plausibler erscheinen. Unter den Knöpfen findet sich allerdings auch ein besonders großes (Dm. 3,5 cm), auffällig mit Gold überzogenes Stück (Abb. 5). Scheibenknöpfe dieser Art kamen um 1800 in England bei großstädtisch-blasierten Dandys in Mode. Der Riesenknopf saß einst an einem idealerweise perfekt sitzenden Anzug, der mit Krawatte getragen wurde, eine seinerzeit auffällige Verkörperung des Dandyismus als urbaner Lifestyle. Der Träger dieser mondänen, urbanen Mode dürfte unter den einheimischen Stammgästen für einiges Aufsehen gesorgt haben.<sup>26</sup> Ein Blick auf die Herkunft der Münzen (Abb.4) verstärkt den Eindruck, dass das Wirtshaus – anders als die „Krughörne“ – nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Fernreisenden häufiger aufgesucht wurde. Durch das Zusammentreffen mit Besuchern aus anderen Orten und fremden Ländern dürfte sich bei den Gästen ein Gefühl eingestellt haben, an der großen weiten Welt teilzuhaben.

Die illegale Krugwirtschaft im Gefängnis im Flecken Harsefeld wurde bereits in den 1980ern im Zuge der Flächengrabungen am niedergelegten Kloster mituntersucht. Den Baustrukturen schenkte man seinerzeit wenig Beachtung. In unmittelbarer Nähe wurden eine zugehörige Abfallgrube erfasst und 3649 Funde geborgen, darunter Spielsteine, Schankgefäße sowie Trink- und Essgeschirr; besonders häufig vertreten ist Bruch von grünen Glasflaschen. Zu den Aufgaben des Gefangenenwärters gehörte es, den zahlreichen Besuchern des Amtshofs bei Bedarf Erfrischungen gegen ein geringes Entgelt zu reichen. Die Funde von Mineralwasser-

◁ Abb. 4: „Heidkrug“ bei Deinste: Herkunft der Münzen.

△ Abb. 5: Dandy-Knopf aus dem Fundmaterial des Gasthauses „Heidkrug“, M. = 1:2.

#### *Schankwirtschaft in Harsefeld*

23 Holst 1987, 99–101.

24 Krabath 2012.

25 Homann 2013, 105.

26 Nösler/Wehner 2016.

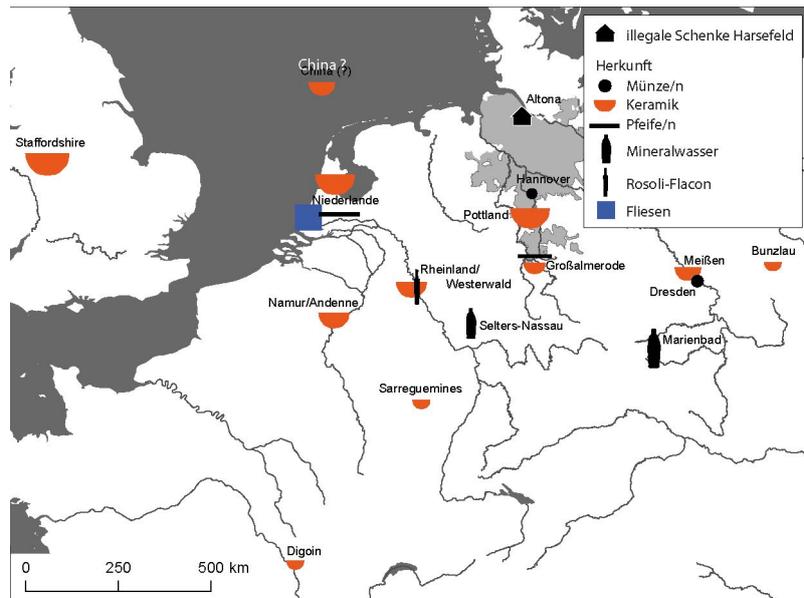


Abb. 6: Illegale Schenke in Harsefeld: Herkunft verschiedener Funde.

flaschen mit Brunnenmarken<sup>27</sup> Marienbad und Selters Nassau bestätigen dies. Daneben wurde das Geschäft im Zeitraum vom Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts von mehreren aufeinanderfolgenden Gefängniswärtern um den illegalen Ausschank von alkoholischen Getränken erweitert. Als der alte Gefängniswärter abgesetzt worden war, hielt man in den Dienstantritts-Bedingungen für den neuen Gefängniswärter im Jahr 1829 ausdrücklich fest, dass dieser sich der „bis jetzt mißbräuchlich im Gefangenenhaus zu Harsefeld geführte Schenkwirtschaft durchaus und in jedem auch noch so beschränkten Maaße [zu] enthalten [habe].“<sup>28</sup> Das illegale Treiben wurde allerdings munter weitergeführt, wie unter anderem eine Beschwerde der über Jahrzehnte finanziell geschädigten Gastwirte aus Harsefeld mit Schankkonzession an die Landdrostei in Stade beweist:<sup>29</sup>

*Wenn wir nun auch nicht bezweifeln möchten, daß königliches Amt dem Gefangenenwärter in Folge unserer frühen Anzeige, die Aushebung einer Krugwirtschaft untersagt habe, so möchte es doch zu bezweifeln sein, daß dasselbe die zweckdienlichen Mittel erwählt und eine angemessene Strafe angedacht, weniger aber noch die etwa angedachte Strafe wirklich vollzogen habe; indem die Schankwirtschaft im Gefangenenhause nach wie vor vom jetzigen Gefangenenwärter Hagedorn ungestört exerciert wird.*

Bezüglich der Herkunft der in der illegalen Schenke befindlichen und genutzten Dinge ist zunächst festzustellen, dass das Einzugsgebiet größer war als das der „Krughörne“ und des „Heidkrugs“ (Abb. 6). Besonders hervor sticht die Staffordshire-Region in England. Dort waren seinerzeit zahlreiche Töpferunternehmen ansässig, die als „Trendsetter“ für modernes Tischgeschirr auftraten. In der Harsefelder Abfallgrube fand sich Creamware-Steingut, das mit Blindmarken der Unternehmen Davenport<sup>30</sup>, Stevenson<sup>31</sup> und Wedgwood<sup>32</sup> versehen ist. Die Creamware von Josiah Wedgwood wurde seinerzeit vom Produzenten als preiswert, beständig und innovativ beworben:<sup>33</sup>

*[...] a species of earthenware for the table quite new in its appearance, covered with a rich and brilliant glaze bearing sudden alterations of heat and cold, manufactured with ease and expedition and consequently cheap having every requisite for the purpose intended.*

27 Thier 1993, 169 Abb. 5 Nr. 4 oder 5.2; Vyšohlíd 2014.

28 Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Stade: Rep. 74 Harsefeld Nr. 222.

29 Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Stade: Rep. 80 Nr. 11356.

30 Cushion 1996, 155.

31 Cushion 1996, 122.

32 Cushion 1996, 98.

33 Josiah Wedgwood, zitiert nach Berg 2005, 133.



Daneben konnten farblich und motivisch auffällige Scherben unter anderem von schwarzer Basaltware (Abb. 7,1) und Steingut mit Moosachatverzierung (Abb. 7,2) angetroffen werden, die ebenfalls in Fabriken in Staffordshire hergestellt wurden.<sup>34</sup> Eine Passage aus dem „Taschenbuch für Teetrinker“ verdeutlicht die hohe zeitgenössische Wertschätzung der schwarzen Basaltware:<sup>35</sup>

*Die Theekannen [...] von schwarzem, gelbem oder blauem Wedgwood, bleiben noch immer die beliebtesten und gewiß auch die schönsten, besonders die schwarzen [= schwarze Basaltware].*

Die Kulturwissenschaftlerin Birgit Neumann geht sogar so weit, in der schwarzen Basaltware „eine ideale Dingkulisse [zu sehen], um die gebleichten Hände der englischen Lady effektiv zur Geltung zu bringen und hierarchische Distinktion zwischen Schwarz und Weiß zu markieren.“<sup>36</sup> Das englische Geschirr hatte somit nicht nur einen reinen Gebrauchswert, sondern mit ihm wurden Vorstellungen einer verfeinerten, gepflegten englischen Lebensweise transportiert. Neben solchen modischen Massenwaren findet sich in der Abfallgrube hochwertiges und teures Geschirr wie Faïence noire de Namur (Abb. 7,3) oder frühes Goldrandporzellan (Abb. 7,4).<sup>37</sup> In diesen Funden dürfte sich das Distinktionsbedürfnis eines gehobenen Publikums widerspiegeln. An Akteuren kommen hier vor allem die lokalen Amtleute in Frage, die sicherlich auch dafür verantwortlich waren, dass der illegale Schankbetrieb ungeachtet zahlreicher Untersagungen und Straferlasse über Jahrzehnte hinweg nicht eingestellt wurde.

Das Gasthaus „Zum goldenen Anker“ liegt in der Schloßstraße von Harburg, die im Jahr 2013 im Zuge einer Baumaßnahme vom Archäologischen Museum Hamburg unter der Leitung von Phillip Lüth archäologisch untersucht wurde. Der rückwärtige Bereich sowie der Hinterhof des Gasthauses sind freigelegt worden. Aus den Befunden und Funden lassen sich die Baustrukturen und funktionalen Bereiche des Gasthauses für den hier vorgestellten Zeitraum gut nachvollziehen. Unter den ca. 350 Funden vom ausgehenden 18. bis 19. Jahrhundert findet sich typisches Gasthausinventar, wie etwa eine Anhäufung von Zapfhähnen. Die Schloßstraße lag als Gründungsstraße im Stadtkern und stellte bis zur Verlegung des Rathauses an den Sand 1830 und den Bau der Eisenbahn Mitte des 19. Jahrhunderts die wichtigste Verkehrsader der Stadt dar. Aus einer Volkszählung im Jahr 1858 geht hervor, dass sich in 13 der 47 Häuser Gaststätten befanden.<sup>38</sup> Der „Goldene Anker“ wird ebenfalls in dieser Zählung genannt, ist für das 19. Jahrhundert jedoch schon vorher schriftlich belegt.<sup>39</sup> Ein englischer

Abb. 7: Ausgewählte Funde aus der illegalen Schenke in Harsefeld. 1: schwarze Basaltware (Milchkännchen); 2: Steingut mit Moosachatverzierung; 3: Faïence noire de Namur (Kaffeekanne); 4: Goldrandporzellan (Tasse). M. = 1:2.

34 Schwarze Basaltware: Lewis 1992, 101; moosachatverziertes Steingut (auch „Mochaware“ genannt): Majewski/O’Brian 1987, 163; Carpentier/Rickard 2001, 122; Brooks 2005, 40 Abb. 4.27; Rickard 1993; ders. 2006; Dağal 2013, 327–329 und 331 Abb. 11.

35 Taschenbuch für Theetrinker 1836.

36 Neumann 2015, 22.

37 Der Begriff „Faïence noire de Namur“ ist etwas irreführend, da es sich nicht um Fayence handelt, sondern um eine Ware mit dunklem, gesintertem Scherben und einer stark blei- und silberglättehaltigen, schwarz spiegelnden Glasur. Dadurch unterscheiden sich die Stücke ferner auch von der Black-glazed Ware, die im Fundmaterial ebenfalls durch einige Stücke vertreten ist (Richter 2015); zum frühen Goldrandporzellan siehe Müller-Krummbach 1987; zu Preisen verschiedener keramischer Warenarten siehe Miller 1980; Schwind 1984.

#### *Gasthaus „Zum goldenen Anker“*

38 Truels 1985, 195.

39 Grischow 1938/39, 102

Abb. 8: Ausgewählte Funde aus dem Gasthaus „Zum goldenen Anker“. 1: Branntweinglas; 2: Koppchen aus chinesischem Porzellan; 3: Bleiplombe aus Venedig (steigender geflügelter Löwe als Wappentier). M. = 1:2, bei 13 M. = 1:1.



Reisender erwähnt ein Harburger Gasthaus lobend in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1804:<sup>40</sup>

*Gewöhnlich ist ein deutsches Wirtshaus nichts als eine Scheune, in der jedes Tier, das Schwein nicht ausgenommen, seinen Platz hat. In Harburg war es viel besser; freilich, ein deutsches Wirtshaus war es auch: der schwerfällige Wirt kam mit seiner Zipfelmütze, die Magd in ihrem bunten Unterrock, gestreiften Leibchen und schlürfenden Pantoffeln. Der deutsche Wirt fühlt sich nicht beleidigt, wenn man sein Mitgebrachtes bei ihm verzehrt, daher bestellten wir uns Tee und Wein und machten uns über unsern Schinken her, um uns für die bevorstehenden Mühseligkeiten zu stärken.*

40 Holcroft 1804.

41 Hülsmann 2013, 87.

42 Poser 1997, 31.

43 Aus Harderwijk (Liebgott 1975, 39).

44 Mehrere Pfeifen besitzen Aufschriften auf dem Stiel, die auf Goudaer Pfeifenbäcker verweisen (Kluttig-Altman 2002, 248). Zudem tritt als Fersenmarke eine gekrönte 9 auf, die in Aarlanderveen verwendet wurde (Ansorge 2012, 206).

45 Pluis 2013.

46 Lübbers 1940/41, 67.

47 Berg 2003; Woesler 2004, 25.

48 van Laere 2004, 395.

Abb. 9: Steinzeughumpen mit Harburger Stadtwappen. M. = 1:2.



In welchem Harburger Etablissement der Engländer genau einkehrte, ist nicht überliefert. Das englische oder englisch anmutende Tischgeschirr des „Goldenen Ankers“ wäre ihm jedenfalls aus seiner Heimat vertraut gewesen. Neben den Teeservices betrifft dies vor allem Kelchgläser für den Weinkonsum. Wurden diese nicht direkt aus England importiert, so war ihre Erscheinung ab dem Ende des 17. Jahrhunderts zumindest stark von der englischen Mode beeinflusst.<sup>41</sup> Zudem hat sich ein Branntweinglas erhalten, das in seiner Form mit massivem Standboden im 18. und 19. Jahrhundert nach englischem Vorbild in Norddeutschland modern war (Abb. 8,1). Die Gläser besaßen einen starken Boden, da sie vornehmlich zum gemeinsamen Anstoßen benutzt und nach dem Leeren des Glases mit Wucht auf den Tisch gestellt wurden. Dünne Böden konnten dabei splintern. Diese Sitte scheint ebenfalls aus England adaptiert worden zu sein.<sup>42</sup>

Im „Goldenen Anker“ fallen zudem viele niederländische Produkte ins Auge. Neben Majoliken, Tuchplomben<sup>43</sup> und Pfeifen<sup>44</sup>, wurden auch Wandfliesen aus Fayence mit typisch friesischen Motiven wie der Windmühle und Segelschiffen gefunden. Bisweilen wird postuliert, dass die Fliesen mit ihrer Bildsprache weitaus wirkmächtiger die Außenvorstellung über die Niederlande prägten als literarische und andere Erzeugnisse.<sup>45</sup> Die vielen Kontakte lassen sich einerseits mit einem allgemeinen Geschmacksempfinden, andererseits dadurch erklären, dass die Niederlande einer der engsten Handelspartner Harburgs waren<sup>46</sup> und so ein reger Waren- und Ideenaustausch stattfinden konnte.

Zu den auffälligen Funden gehören darüber hinaus Teller und Koppchen aus chinesischem Porzellan (Abb. 8,2). Hier schlägt sich die China-Begeisterung des 18. Jahrhunderts nieder, ein exotisch erscheinendes Wunschland, das sich die Europäer voller Harmonie mit hoher, alle soziale Gruppen übergreifender Bildung vorstellten.<sup>47</sup> Ausgefallen mutet ferner eine Plombe an, die das Wappen von Venedig zeigt (Abb. 8,3). Sie wurde als Verschluss für venezianische Medizin wie Theriac verwendet, die bis ins 19. Jahrhundert praktisch als Allheilmittel galt und als Luxusgut verhandelt wurde.<sup>48</sup> Allerdings diente nicht nur der Blick in die Ferne und der Gebrauch fremdartiger Produkte der Konstruktion der Vorstellung

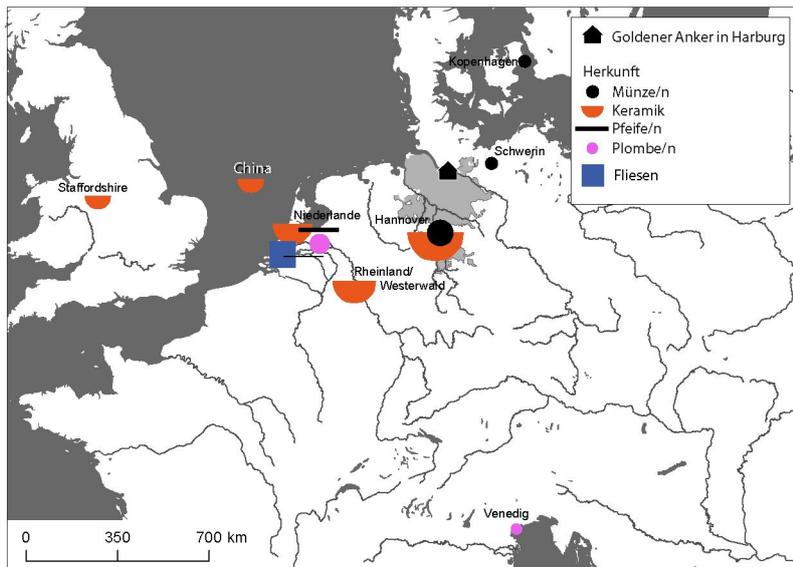


Abb. 10: „Goldener Anker“ in Harburg: Herkunft verschiedener Funde.

über die Welt, wie der Fund eines die lokale Identität hervorstreichenden Steinzeughumpens mit Harburger Stadtwappen belegt (Abb. 9). Insgesamt zeigt sich im „Goldenen Anker“, ohne weiter ins Detail gehen zu wollen, ein variables Fundspektrum, sowohl in Bezug auf die Formen und Nutzungsbreite als auch auf die Herkunft (Abb. 10).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorgestellte materielle Kultur der vier Schenken als wichtiger Bestandteil der kommunikativen Strukturen sehr unterschiedliche Weltsichten und -zugänge verkörpert. In der „Krughörne“ bei Blumenthal dominiert einfaches und konservatives Tischgeschirr mit starker regionaler Prägung. Die Herkunft von Münzen und Pfeifen, die in der Mehrzahl über die Besucher in die „Krughörne“ gelangt sein dürften, deutet darauf, dass meisten Gäste aus der Gegend gewesen sein dürften. Der kleine Fährverkehr über die Oste am Deich mit nahegelegener Ziegelei lässt vermuten, dass es vorwiegend um Bauern aus den umliegenden Ansiedlungen, Ziegelei- und Deicharbeiter sowie Schiffer handelte. Die „Krughörne“ mit ihrem lokalen Kolorit dürfte eher eine Arena für regionale Identifizierung als für weltmännisches Auftreten geboten haben.

#### Zusammenfassung

Im „Heidkrug“ bei Deinste trafen Einheimische auf weitgereiste Besucher. Dafür sorgte die Lage an der Kreuzung zweier wichtiger Überlandwege. Funde wie der vergoldete Dandy-Knopf, die sich mit mondäner urbaner Mode in Zusammenhang bringen lassen, können als Ausdruck eines großstädtischen Lebensgefühls gewertet werden, dessen Vermittlung über die Kleidung von seinem Träger durchaus intendiert gewesen ist. Es ist somit mehr als wahrscheinlich, dass im „Heidkrug“ unterschiedliche Welterfahrungen und -anschauungen aufeinanderprallten.

In der illegalen Schenke in Harsefeld wurden die Getränke und Speisen teils in optisch auffälligem, teils in hochwertigem Tischgeschirr kredenzt. Die Ausstattung orientierte sich stark an Modeerscheinungen, die in Frankreich, England und der Wallonie ins Leben gerufen worden waren und mit denen man ein gewisses *Savoir-vivre* verband. Gäste waren hier vor allem lokale Honoratioren und Besucher, die am Amt Harsefeld aus unterschiedlichsten Gründen vorstellig gewesen sind.

Im „Goldenen Anker“ in Harburg suggerierten Artefakte wie chinesisches Porzellan, venezianische Medizin oder englische Teeservices Weltläufigkeit bei gleichzeitiger lokaler Verbundenheit, wie sie sich im Humpen mit Harburger Stadtwappen zu erkennen gibt. Der Besuch des „Goldenen Ankers“ erlaubte dem Gast eine heimatverbundene und zugleich weltenkundige Selbstinszenierung. Im Umgang mit fremden

Dingen artikulierten sich Auffassungen von Modernität und Souveränität.<sup>49</sup> Dies gilt selbstverständlich auch für entsprechende Gegenstände aus Privathaushalten, aber umso mehr im Gasthaus, das viel Raum dafür bot, durch öffentlichen Gebrauch, Darbietung sowie Anordnung von Dingen konstruierte Werte und Individualität zur Schau zu stellen.

In allen behandelten Gasthäusern fällt auf, dass englische Moden, Sitten und Gebräuche hoch im Kurs standen, wie die auffällige englische Mode (Dandy-Knopf) und das englische Geschirr zeigen. Tatsächlich ging der englische Einfluss über die materielle Kultur hinaus. So wurde der „Service à l'anglaise“ im 19. Jahrhundert gebräuchlich, der eine bestimmte Art Speisen aufzutragen beschreibt. Nach englischer Sitte zu speisen wurde vor allem beim Adel und Bürgertum beliebt, zog sich jedoch durch alle Schichten und hatte so starken Einfluss auf die Essgewohnheiten, dass es teilweise bis heute geblieben ist.<sup>50</sup> Zudem trank man in Norddeutschland vor allem Tee, während im Süden eher Kaffee begehrt war. Auch dies ist im Zusammenhang mit England zu sehen, noch heute die Nation der Teetrinker. Erklären lässt sich dies einerseits durch die Personalunion zwischen dem Königreich Hannover und der englischen Krone, die zwischen 1714 und 1837 bestand und bedeutete, dass der hannoveranische Kurfürst beziehungsweise König von Hannover auch gleichzeitig König von England war. Andererseits nahmen in der Zeit um 1800 englische Unternehmen eine Vorreiterrolle vieler Moden ein und England war Standort zahlreicher global agierender Marktführer. Speziell in Deutschland galten technische Innovationen und gesellschaftliche Normen vielfach als Vorbild und Muster.<sup>51</sup> Die bewundernden Worte des deutschen Wirtschaftstheoretikers Friedrich List mögen an dieser Stelle zur Veranschaulichung der allgemeinen Stimmungslage genügen:<sup>52</sup>

49 Neumann 2015.

50 Zischka/Ottomeyer/Bäumler 1994, 256

51 Maiwald 2005.

52 List 1841, 296f.

Dr. Donat Wehner  
Janna Kordowski B. A.

Christian-Albrechts-Universität Kiel,  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Johanna-Mestorf-Straße 2–6, D-24116 Kiel  
donat.wehner@ufg.uni-kiel.de  
janna@kordowski.de

*Nicht aufgehalten, sondern unermesslich gefördert in ihren Fortschritten ward die Welt durch England. Allen Nationen ist es Vorbild und Muster geworden. Wer weiß, wie weit die Welt noch zurückstände, hätte es kein England gegeben? Und hörte es auf zu sein, wer kann ermessen, wie weit die Menschheit zurückgeworfen würde?*

### Quellen und Literatur

- Ansorge, Jörg: Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Fährbastion in Stralsund. Mit einem Exkurs zur Tonpfeifenproduktion in Walbeck (Aller); in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 60, 2012, 169–258.
- Bartels, Michiel: Steden in Scherven: vondsten uit beerputten in Deventer, Dortrecht, Nijmegen en Tiel (1250–1900), 2: Catalogus. Zwolle 1999.
- Berg, Maxine: Asian luxuries and the making of the European consumer revolution; in: Berg, Maxine/Eger, Elizabeth (Hrsg.): Luxury in the Eighteenth Century. Debates, desires and delectable goods. Basingstoke u.a. 2003, 228–244.
- Berg, Maxine: Luxury and pleasure in eighteenth-century Britain. Oxford 2005.
- Brooks, Alistair: An archaeological guide to British ceramics in Australia 1788–1901. Sydney/Melbourne 2005.
- Carpentier, Donald/Rickard, Jonathan: Slip Decoration in the Age of Industrialisation; in: Hunter, Robert (Hrsg.): Ceramics in America 2001. London 2001, 115–134.
- Cushion, John Patrick: Handbook of pottery and porcelain marks. <sup>5</sup>London 1996.
- Dąbal, Joanna: Brytyjskie wyroby ceramiczne na gdańskim rynku produktów w XVIII i XIX wieku; in: Archaeologia Historica Polona 21, 2013, 319–350.
- Duco, Don H.: De nederlandse kleipijp. Handboek voor dateren en determineren. Leiden 1987.
- Duensing, Stephanie N.: Taverns, Inns and Alehouses? An archaeology of consumption practices in the City of London, 1666–1780. Dissertation University Manchester 2014.

- Elling, Wilhelm (Red.)/Bender, Anita: Ochtruper Irdenware. Ochtrup 1998.
- Frentrop, Nina: Die frühneuzeitliche Besiedlung des Burgtheaterparkplatzes in Soest. Eine archäologisch-historische Studie (Soester Beiträge zur Archäologie 3). Soest 2000.
- Gemarkungskarte Kreis Stade, Gemarkung Deinste 1930: Kreis Stade–Geest. Amt Harsefeld. Gemarkung Deinste. Gemarkungskarte in 4 Blättern, Blatt 4. Maaßstab 1:3200. Kartenblatt 3.
- Grischow, Wilhelm: Harburger Hausmarken des 17. Jahrhunderts; in: Harburger Jahrbuch 1, 1938/39, 99–103 (Veröffentlichungen des Helms-Museums 3).
- Gross, Uwe: Schwäbisch Gmünd-Brandstatt: Keramikfunde aus einer Kellerverfüllung der Zeit um 1800. Eine vorläufige Übersicht. Teil 1: Irdenware; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23, 1999, 667–720.
- Hackspiel, Wolfgang: Der Scherbenkomplex von Haus Gelinde. Gebrauchsgeschirr des 18. und 19. Jahrhunderts (Kunst und Altertum am Rhein 139). Köln/Bonn 1993.
- Heege, Andreas: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche (Studien zur Einbecker Geschichte 17). Oldenburg 2002.
- Höck, Alfred: Großalmerode; in: Mielke, Heinz-Peter (Hrsg.): Keramik an Weser, Werra und Fulda (Schriften des Mindener Museums für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Kunstgeschichtliche Reihe 1). Ausst.-Kat. Minden/Bremen/Fulda. Lübbecke 1981, 53–58.
- Holcroft, Thomas: Travels from Hamburg through Westfalia, Holland, and the Netherlands, to Paris, 2 Bde. London 1804.
- Holst, Walter: Rückblicke. Geschichten und Bilder aus der Samtgemeinde Fredenbeck. Fredenbeck 1987.
- Homann, Arne: Sterne und Blüten ... Streiflichter zur Datierung zweier Knopftypen; in: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 19, 2013, 101–105.
- Hülsmann, Gaby: Glas. Funde aus einem unterirdischen Kanalsystem (Bestandskatalog/Falkenhof Museum 1; Bestandskataloge/Städtische Museen Rheine 1). Regensburg 2013.
- Karras, Margret: Archäologische Untersuchungen in Ahaus 1974–1991. Dokumentation und Auswertung der Notgrabungen und Bodenfunde aus dem Stadtkern und dem Bereich des Schlosses; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9, Teil B, 1995, 441–609.
- Kluttig-Altman, Ralf: „Hirdurch zihet man den Rauch ins Maull“. Tonpfeifen aus Leipziger Stadtkerngrabungen 1992–2000 im Kontext ihrer typologischen und kulturhistorischen Entwicklung; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 44, 2002, 239–263.
- Kluttig-Altman, Ralf/Kügler, Martin: Tabak und Tonpfeifen im südlichen Ostseeraum und Schlesien. Ausst.-Kat. Lüneburg. Husum 2004.
- Krabath, Stefan: Europäische Steinzeugproduktion der frühen Neuzeit im Überblick; in: Glinowska, Barbara/Krabath, Stefan/Bober-Tubaj, Anna/Bojanowska, Agata/Karpiński, Michał/Olejniczak, Andrzej/Orawiec, Tadeusz/Puk, Anna/Szwed, Robert (Hrsg.): U źródle Bolesławieckiej ceramiki. Bolesławiec jako jeden z ośrodków garncarstwa środkowoeuropejskiego od XV do XVII w. (= Von den Anfängen der Bunzlauer Keramik. Funde des 15.–17. Jahrhunderts aus einem mitteleuropäischen Zentrum der Töpferei). Jelenia Góra 2012, 262–328.
- Laan, Cornelia: Drank en Drinkerei. Een archeologisch en cultuurhistorisch onderzoek naar de alledaagse drinkcultuur van de 18de-eeuwse Hollanders. Amsterdam 2003.
- van Laere, Raf: Lead Seals. A typological approach; in: Cunz, Reiner/Polley, Rainer/Röpcke, Andreas (Hrsg.): Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüßendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004 (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 51). Hannover 2004, 389–396.
- Lammers, Dieter: Das Fundmaterial der Ausgrabung Bielefeld – „Welle“. Studien zur Lebensrealität in einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinstadt. Dissertation Tübingen 2014.
- Lewis, Griselda: A collector's history of English pottery. Woodbridge 1992.
- Liebgott, Niels-Knud: Da klæde var en „mærkevar“; in: Nationalmuseet Arbejdsmark 1975, 35–46.
- List, Friedrich: Das nationale System der politischen Oekonomie. Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutsche Zollverein. Stuttgart 1841.
- Löbert, Horst: Das verzierte Steinzeug aus Duingen, Kreis Alfeld. Studien zu seiner Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert und zu seinen Beziehungen zu den deutschen Steinzeugzentren, insbesondere zu den rheinischen Herstellungsorten; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 5, 1977, 7–95.
- Lübbers, Friedrich: Harburg. Vom Werden und Wachsen der Stadt und dem Leben ihrer Bürger; in: Harburger Jahrbuch 2, 1940/41, 3–89 (Veröffentlichungen des Helms-Museums 4).
- Maiwald, Marc Oliver: „Allen Nationen ... Vorbild und Muster“? Die deutsche Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände Großbritanniens 1760–1850. Dissertation Bochum 2005 (<http://www-brs.uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/MaiwaldMarcOliver/diss.pdf>).
- Majewski, Teresa/O'Brian, Michael: The Use and Misuse of Nineteenth-Century English and American Ceramics in Archaeological Analysis; in: Advances in Archaeological Method and Theory 11, 1987, 97–209.
- Martens, Annika: Porzellan, Fayence, Majolika. Konsum chinesischer, mediterraner und niederländischer Keramik in den Hansestädten Hamburg und Lüneburg im 16./17. Jh (Denkmalpflege in Lüneburg 2). Berlin 2012.
- Miller, George L.: Classification and economic scaling of 19th century ceramics; in: Historical Archaeology 14, 1980, 1–40.
- Müller-Krumbach, Renate: Altes Porzellan. Weimar 1987.
- Neumann, Birgit: Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts. Zur Einleitung; in: dies. (Hrsg.): Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa 19). Göttingen 2015, 9–36.

- Nösler, Daniel/Wehner, Donat: Ein Dandy-Knopf aus Deinste. Funde an einem historischen Krugstandort im Landkreis Stade; in: *Archäologie in Niedersachsen* 19, 2016, 92–95.
- Pearce, Jacqueline: A late 18th-century inn clearance assemblage from Uxbridge, Middlesex; in: *Post-Medieval Archaeology* 34, 2000, 144–186.
- Pfeiffer, Michael A./Gartley, Richard T./Sudbury, Josh Byron: President Pipes: Origin and Distribution; in: *The Wyoming Archaeologist* 50/1, 2006, 9–30.
- Pluis, Jan: De Nederlandse tegel: decors en benamingen, 1570–1930 (The Dutch tile: Designs and Names 1570–1930). Leiden 2013.
- Poser, Karl-Heinz: Alte Trinkgläser, Flaschen und Gefäße. Gebrauchsglas in und um Schleswig-Holstein. Neumünster 1997.
- Richter, Rainer G.: „Faience noire de Namur“. Schwarze Oberflächen auf Keramikgefäßen; in: Glaser, Silvia (Hrsg.): *Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst. Beiträge des 44. Internationalen Symposiums Keramikforschung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 19.–23. September 2011*. Nürnberg 2015, 215–225.
- Rickard, Jonathan: Mocha ware: slip decorated refined earthenware; in: *The Magazine Antiques* 144, 1993, 182–189.
- Rickard, Jonathan: Mocha and related dipped wares, 1770–1939. Hanover 2006.
- Schlichtmann, Hans-Otto: Die Unterelbe'sche Eisenbahn: Harburg–Stade–Cuxhaven. Stade 2007.
- Schmidt-Stein, Gerhard: Schlesisches Porzellan vor 1945. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Porzellanindustrie und zur schlesischen Landeskunde sowie ein Handbuch für Sammler. Würzburg 2007.
- Schwind, Arlene Palmer: The Ceramic Imports of Frederick Rhinelander, New York Loyalist Merchant; in: *Winterthur Portfolio* 19, 1984, 21–36.
- Seeliger, Matthias: Tonpfeifen aus Uslar. Uslar 1989.
- Seeliger, Matthias: Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen 6; Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen 7). Göttingen 1993.
- Segschneider, Ernst-Helmut: Irdengeschirr des 17. bis 19. Jahrhunderts auf dem Falkenhof; in: *Hülsmann* 2013, 111–149.
- Stephan, Hans-Georg: Großalmerode. Ein Zentrum der Herstellung von technischer Keramik, Steinzeug und Irdenware in Hessen, 1: Die Geschichte der keramischen Gewerbe in Großalmerode und die Entwicklung ihrer Produktion vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Großalmerode 1986.
- Taschenbuch für Theetrinker, oder der Thee in naturhistorischer, culturlicher, markantilistischer, medicinisch-diätetischer und luxuriöser Hinsicht. Nach Berard, vormaligem Director der französischen Handelscompagnie in China. Herausgegeben von F[rederick James] Marquis und für den deutschen Geschmack zugerichtet und mit einer Abhandlung über den Paraguay- oder Yerba-Thee, ingleichen einem Auszuge von Siebolds Beschreibung des Thees in Japan vermehrt und durch Abbildungen erläutert von Fr[iedrich]-W[ilhelm] Westphal. Weimar 1836.
- Thier, Bernd: Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik (Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 20). Oldenburg 1993.
- Thier, Bernd: Aus Brunnen, Gräbern und Kloaken. Ausgewählte neuzeitliche Funde von den Ausgrabungen an der Stubengasse in Münster 1997–1999; in: Winkler, Stephan (Hrsg.): *Die Stadt Münster: Ausgrabungen an der Stubengasse (1997–1999) (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 41.1)*. Mainz 2008, 109–138.
- Truels, Max: Aus der Volkszählung in der Stadt Harburg 1858: Zwei Harburger Straßen näher betrachtet; in: *Harburger Jahrbuch* 16, 1985, 187–215 (Veröffentlichungen des Helms-Museums 48).
- Vosgerau, Heinz-Günter: Töpferzentrum Wildeshausen – Nordwestdeutsche Keramik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert; in: Vosgerau, Heinz-Günter/Stapel, Andrea/Eckhardt, Albrecht (Bearb.): *Töpferzentrum Wildeshausen. Nordwestdeutsche Keramik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Ausst.-Kat. Cloppenburg/Oldenburg (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen 20)*. Cloppenburg 1993, 32–185.
- Vyšohlíd, Martin: Péče o zdraví v Pozdním novověku v obraze archeologických pramenů. Nálezy kameninových lahvi na minerálnívodu; in: *Archeologie ve středních Čechách* 18, 2014, 425–454.
- Weidner, Maren: Archäologische Funde vom Rendsburger Neuwerk; in: *Knasterkopf. Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss* 12, 1999, 4–13.
- Woesler, Martin: Zwischen Exotismus, Sinozentrismus und Chinoiserie/Européerie (Scripta Sinica 6). Bochum 2004.
- Zischka, Ulrike/Ottomeyer, Hans/Bäumler, Susanne (Hrsg.): *Die anständige Lust. Von Esskultur und Tafelsitten*. Ausst.-Kat. München 1994.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 2, 4 und 6: D. Wehner

Abbildung 3, 5 und 7–10: J. Kordowski, D. Wehner